

# Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag  
den 15. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren** für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



X. Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 18 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

**Annahme der Anferate** für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Der Ur-Ahn der Schaffgotsche.

Erzählung von Bergemann.

(Fortsetzung.)

So kam sie mit ihrer Begleitung auf der Burg an, wo sie ihre Mutter, die den Unfall später erfahren hatte, mit aller Angst erwartete, sie sogleich entkleidete und in das Bett brachte. Nach einem langen sanften Schlaf hatte sie sich völlig wieder erholt, doch als sie am folgenden Tage wieder zum Vorschein kam, bemerkte man allgemein, daß ihre Heiterkeit gänzlich verschwunden war. Diese zweite Rettung vom nahen Tode durch eben denselben Jüngling hatte wunderbar auf ihr zartes Gemüth gewirkt. In das sonst kristallklare Wesen, durch und durch so schaven, hatte ein Geheimniß sich gesenkt und zwar das heiligste, das allerheimlichste, das Geheimniß der ersten Liebe. Mit diesem zauberischen Augenblicke, dessen magische Kraft noch kein menschliches Auge ergründet hat, gestaltete sich der Prinzessin Herz und Seele zu einem stillen Trübsinn. Sie schlug den Blick zur Erde; ihre frühere Unbefangenheit, ihre Fröhlichkeit, ihr kindlicher Sinn, alle diese bunten Schmetterlinge des Jugendfrühlings waren verflozen.

So saß sie wenige Tage darauf bei ihrer Mutter ganz in tiefen Gedanken verloren, die sie längst mit stillem und geheimen Kummer beobachtet hatte. Mit inniger Theilnahme, mit zartem Mitgefühl frug sie endlich: »warum so traurig, meine liebe Agneta?« — Diese, in ihrem Schmerz versunken, hatte die Frage der besorgten Mutter gar nicht gehört, sondern ihre Gefühle wurden bewußtlos damit laut: »Wo mag er sein? und wo werde ich ihn wiedersehen?«

Besorgt stand Hedwig, trat vor ihre Tochter und frug nochmals: »Agneta! warum so traurig? warum in so stillem Gram versunken? Siehe, Thränen perlen sogar über Deine Wangen. Sei offen meine gute Tochter, Vertrauen ist die Mutter der Liebe und des Trostes. Hat sich die Liebe etwa in Dein jungfräuliches Herz geschlichen? Du darfst Dich dieses edlen, von Gott selbst in jedes Menschen Brust gepflanzten Gefühls nicht schämen, aber gegen Deine Dich liebende Mutter, gegen Deine erste Freundin mußt Du kein Geheimniß haben.«

Da färbten sich Agneta's blasse Wangen von dem Scharfblick der Mutter in ein sanftes Roth, das Herz in der Schwandenbrust klopfte stärker, lebendiger schlugen ihre Pulse, ihr schönes blaues Auge schwamm in Thränen, und überwältigt von ihren Gefühlen fiel sie, wehmüthig lächelnd, der besorgten Mutter um den Hals und sagte: »Ja, meine gute Mutter! ich will es Dir entdecken, was mein Herz drückt und meine Brust so sehr beengt.«

Hedwig. So recht, meine gute Tochter! Du mußt kein Geheimniß vor Deiner Mutter haben, die so gern Alles freundlich mit Dir theilt und Dir in jeder Lage ihren Rath und

Trost nie versagen wird. Was ist es nun, das so schwer auf Deinem Herzen liegt?

Agneta. Du weißt es ja, meine theure Mutter! daß ich nun schon zweimal durch einen edlen Jüngling vom nahen Tode gerettet worden bin, und jedesmal hat derselbe sich meinem Dank entzogen. Dies ist es, meine gute Mutter, dies ist es, was mich so sehr betrübt, ohne diesen edlen Hirten lag ich längst im Grabe und noch immer weiß ich nicht, wer mein Lebensretter ist, um ihm danken zu können. Sein Bild aber steht tief in meinem Herzen, es begleitet mich überall, wachend wie im Traume, immer habe ich den schönen Hirten vor mir stehen, und es ist, als ob eine unsichtbare Macht mich nach ihm zöge.

Hedwig. Wohl ist es Pflicht, daß Du Dich Deines Retters dankbar erinnerst. Auch ich habe dem Ewigen gedankt für Deine Rettung, denn seine Hülfe war sichtbar in der Hand desjenigen, der Dich vom giftigen Natterbiß rettete und aus dem kalten Wassergraben hob. Den edlen Jüngling kennen zu lernen, ist auch mein Wunsch und der Herzog, Dein hoher Vater, hat abermals und dringend im ganzen Gau bekannt machen lassen, daß der junge Hirt sich melden soll, um ihn fürstlich belohnen zu können.

Agneta. Seinem edlen Auge nach wird sich der schöne Hirt gewiß nicht melden, auch lassen sich solche Thaten nicht mit Gelde bezahlen.

Hedwig. Dein Vater kann ihm ja eine schöne Besingung schenken, denn eine Fürstin von zweimaliger Todesgefahr gerettet zu haben, verdient eine besondere Auszeichnung.

Agneta. Ein Leben hat so hohen Werth wie das Andere und ich bin fest überzeugt, der edle Jüngling hätte für die ärmste Fischerdiene, oder für ein Hirtenmädchen dasselbe gethan, als was er für mich, die Fürstentochter wagte. Daher glaube ich, er meldet sich wegen einer solchen Belohnung nicht, denn er verdrößt ein zu edles Herz und eine höhere Bildung, als von seinem Hirtenstande erwartet werden kann.

Hedwig. Du weißt, wie sehr ich Dich liebe, Du weißt, daß Deine Zukunft mir nicht gleichgültig ist, Du bist hoffentlich überzeugt, daß ich an allem, was Dich betreffen könnte, den wahrhaft mütterlichsten Antheil nehme, aber ich hoffe von Dir auch, meine gute Tochter, daß Dein lobenswerthes Gefühl der Dankbarkeit sich nicht in Liebe verwandeln wird. Denn zwischen einer Fürstentochter und einem Hirten ist doch eine zu große Scheidewand und Du würdest Dich sehr unglücklich machen, wenn Du in Deinem Herzen ein solches Gefühl für den jungen Hirten, wäre er noch so schön, erwachen ließest. Bedenke das wohl, meine Tochter.

Agneta. War nicht Piasius, der erste Ahne meines hohen Vaters, auch nur ein gewöhnlicher Landmann? Wurde er nicht aus seiner Niedrigkeit auf den polnischen Thron als König erhoben? — Könnte daher nicht der edle Hirtensohn ein Ritter und so mein Gemal werden? wenn man mich nicht glücklich in der Hütte wissen wollte. O meine gute Mutter! Man kann unter dem Strohdache glücklicher leben als im Fürstenhause. — Wenn es plötzlich Tag werden sollte in den finsternen Heimlichkeiten mancher Fürstenhauses, wenn ein Geist der Wahrheit plötzlich hinweggriffe, was die Verbrechen und das Elend mancher

Großen verhüllen muß vor den Blicken der unterthänigen Menge; wenn wir sie sehen sollten, die Götter der Erde in ihren Gemächern, wo sie mit abgelegter Krone über ihren verstoßenen Jammer brüten, wo sie, ungeheuren Leidenschaften Preis gegeben, Beute derselben sind und zwischen der Rache und Reue, zwischen der Vergötterung und des Meuchelmörders Dolchen taumeln, wahrlich, die Bettler würden ihre Lumpen nicht tauschen gegen den hochfürstlichen Hermelin und ihre Brodrinden gewiß dem schwelgerischen Bankett der Paläste vorziehen. *Seht, meine gute Mutter! nicht alles ist Gold, was glänzt.*

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Beobachtungen auf einer Gebirgsreise.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Müde, hungrig und durstig langten wir in dem Gasthause bei Dornitz an, fanden aber leider nichts Warmes zu essen, einen ziemlich unfreundlichen Wirth und eine große Stube mit nicht rein überzogenen Betten. — Alles Dinge, die in uns eine schmerzliche Sehnsucht nach den Bequemlichkeiten der reinlichen Grenzbauden erweckte; aber, was nicht zu ändern ist, darin muß sich der Mensch fügen.

Am folgenden Morgen durchstrichen wir den Ort selbst, der durch unsern König zu einem kleinen, irdischen Paradiese umgeschaffen ist. Die Schweizer-Häuser, die niedliche Kirche, das in eine stattliche Burg des Mittelalters umgeschaffene Schloß, der anmuthige Park und die Gartenanlagen, alle diese Produkte der Kunst mitten in dem Zaubertempel der herrlichsten Natur, schaffen ein so reizendes Ganze, von dem man sich nur schwer zu trennen vermag.

W. r den nächsten Weg nach Fischbach einschlagen will, wählt die sogenannte Königsstraße, welche in ziemlich gerader Linie in  $1\frac{1}{2}$  Stunde durch Feld und Wald dorthin führt, und in dem Fischbacher Park mündet. — Auf dem wasserumslossenen Schlosse wehte die Flagge, ein Zeichen, daß der hohe-Besitzer anwesend ist. Trotz dessen bleibt der schöne Schloßgarten dem Publikum geöffnet, und im einfachen Ueberrock durchwandelt der trotz seines Alters noch sehr rüstige Prinz Wilhelm die Laubgänge, jeden freundlichen Gruß eben so freundlich erwidierend.

Nachdem wir uns in der Schloßbrauerei erquickt hatten, machten wir uns auf den Weg nach den Falkenberg, die wie 2 Pyramiden über Fischbach hervortragen. Will man den richtigen Weg dorthin nicht verfehlen, so geht man bis ins Oberdorf, und wählt den Fahrweg, der der evangelischen Kirche gegenüber beim Wirthshause rechts nach den Bergen führt. Am Fuß des Falkensteines, des einzigen ersteiglichen der beiden Berge, gelangt man an die sogenannte Schweizerrei, einen nach Schweizerart gebauten Lusthause des Prinzen, und daneben führt der gebnete Weg auf den 2064 Fuß hohen Gipfel, auf dessen Spitze ein eisernes Kreuz errichtet ist. Die Aussicht ist eine der belohnendsten. Man übersieht im Osten und Norden im Thale Kupferberg, Janowitz, einige Häuser von Rohrbach und Seifersdorf; nordwestlich Kammerwaldau, Hartau und das Wirthshaus auf dem Kapellenberge; westlich Boberstein, Lomnitz, Schildau und Hirschberg; südwestlich Fischbach, und im Hintergrunde das Riesengebirge in seiner ganzen Ausdehnung.

Als wir wieder hinabstiegen, wendeten wir uns an der Schweizerrei links nach dem Fußsteige, der auf dem nächsten Wege nach der Fischbach-Kupferberger Landstraße führt. Sobald man diese erreicht hat, und die Waldecke passiert ist, die sich auf den Bergen zur Rechten hinzieht, erblickt man das hochgelegene Kupferberg, das von Fischbach eine gute Meile entfernt liegt. Die Berge werden allmählig flacher, aber das Thal, worin wir uns hier befinden, vom Bober durchströmt, und von den langen Dörfern Rohrbach und Janowitz belebt, gewährt einen sehr freundlichen Anblick.

Müde und matt kamen wir, kurz vor Ausbruch eines Gewitters in Kupferberg an, und fanden in der Brauerei einen guten Mittagimbis und eine freundliche Wirthin. — Kupferberg, auf dem 1582 Fuß hohen nördlichen Abhange des Dch-

senkopfs gelegen, hat etwa 700, meist arme Einwohner, die früher namentlich vom Bergbau lebten, der gegenwärtig nur laus betrieben wird. Auch der Garn- und Weinwandhandel blüht nicht mehr, wie ehemals, und der sonst bedeutende Sonnabendmarkt in diesen Erzeugnissen ist verödet. Das Städtchen selbst ist seit dem Brande von 1824 nett und massiv erbaut, und wegen seiner hohen Lage weit in der Gegend sichtbar.

Von Kupferberg nach Rudelsdorf hat man eine starke halbe Meile. Sie ist die jüngste Stadt Schlesiens, da ihre Stadtrecht erst von 1754 datirt, aber sehr zerstreut und dorfsähnlich gebaut. Die 1100 Bewohner sind meist Bauern, Weber und Bergleute. — Ein starkes Gewitter nöthigte uns, in einem Wirthshause Zuflucht zu suchen, das eher einer Räuberpelunke, als einem Gasthause ähnlich sah, und wir waren froh, als uns der erste Sonnenblick es wieder möglich machte, unsern Weg nach Bollenhain fortzusetzen. —

Bei einer Bleiche vorbei, die der Handlung Kramsta in Freiburg gehört, gelangten wir nach dem öden Steinkunzendorf und nachdem wir den Bürgsberg passiert hatten, in das freundliche Bollenhainer Thal, in welchem sich das schöne Dorf Bürgsdorf wohl eine Meile weit ausdehnt, während Bollenhain mit seiner riesigen Burg ruine den Hintergrund bildet. —

Bollenhain, an der wüthenden Reiffe gelegen, ist ein kleines nettes Städtchen mit meist steinernen, hübschen Häusern und 1500 Einwohnern. Die hölzerne, evangelische Kirche auf dem Ringe ist schon bedeutend gestützt, aber noch immer ist keine Aussicht auf ihren Neubau vorhanden, da die Bollenhainer mit den benachbarten Bürgsdorfern, welche dahin eingepfarrt sind und zusteuern sollen, über den Platz sich nicht einigen können. Die katholische Kirche zur heiligen Hedwig, schon 1298 vorhanden, und 1814 bis 1819 erneuert, soll in ihrer Probstei einen geheimnißvollen, Prophezeihungen enthaltenden Kalender verwahren, nach dem wir uns aber vergeblich erkundigten. Eben so ist am Ober-Thore das eiserne Kreuz verschwunden, das die Grabstätte eines Tempelers bezeichnete, der bei der gewaltfamen Vertreibung derselben im Jahre 1313 hier umkam.

Wir kehrten auf dem Ringe in den 3 Kronen bei der Wittwe Sättner ein, und hatten keine Ursache, dies zu bereuen. Eine kleine, reinliche Stube, ein gutes Abendbrod, saubere Betten und eine höchst billige Zechen machen den Gasthof für jeden Reisenden empfehlenswerth.

Am andern Morgen bestiegen wir die Volkoburg. Leider wird für die Unterhaltung dieser bedeutsamen Ruine Schlesiens blutwenig gethan, während es nur geringer Opfer bedürfte, wenigstens den Flügel, in dem sich bis 1810 noch bewohnbare Zimmer befanden, zu überdachen und wohnlich zu machen. — Außer dem eingedeckten Wirththurm, von dem man eine allerliebste Aussicht genießt, dürfte wahrscheinlich in nicht langen Jahren die mächtigen Ueberreste immer mehr zusammensinken und jedem Alterthumsfreunde eine schöne Zierde Schlesiens verloren gehen.

Von Bollenhain wendeten wir uns nach Ober-Baumgarten, und kamen in Reichenau wieder in die Freiburg-Landschutter Kunststraße, die wir bis Zeisberg verfolgten, hier bogen wir rechts ab, nach dem  $\frac{1}{4}$  Meile entfernten Fürstenstein, in dessen romantischer Umgebung wir bis Abend verweilten, wo uns dann der Dampfwagen von Freiburg wohlbehalten in 2 Stunden nach Breslau spedirte. G. R.

### Der Volksunterricht und die Moralitätsverhältnisse in Oesterreich.

Herr Karl von Grassen spricht sich in den Wiener Jahrbüchern der Literatur folgendermaßen aus: »Es zeigt sich als Regelmäßigkeit, daß in den österreichischen Provinzen, wo der Volksunterricht am weitesten verbreitet ist, die meisten Selbstmorde vorkommen, und daß dagegen dort die wenigsten sich finden, wo die Anzahl der Geistlichkeit am größten ist. Diese Wahrnehmung hängt mit einer andern, nicht minder wichtigen zusammen. Es ergibt sich nämlich aus der Vergleichung, daß in allen österreichischen Provinzen, wo der Schulbesuch schwach und der Volksunterricht noch wenig fortgeschritten ist, zwar wenige Selbstmorde, dagegen viele Morde und Todtschläge vorkommen, während diese bei den Ländern mit gutem Schulbesuch so selten sind. Tyrol macht in Beziehung auf den Selbstmord eine merkwürdige Ausnahme. Hier zeigt sich der frequenteste Schulbesuch (von 100 schulfähig-

gen Kindern besuchten von 1830 — 37 die Schule 99,4) und der mindeste Selbstmord (auf 100,000 Einwohner im Jahre 1830 — 37: 16,1), dagegen finden sich aber auch die größte Anzahl Geistliche daselbst (auf 100,000: 32,7). Wir nehmen nicht den geringsten Anstand, zu behaupten, daß, wenn der Volksunterricht minder formell und dagegen im höheren Grade die geistige Seite der Menschen erfassend wäre, die obige Erscheinung des Selbstmordes bei der häufigsten Schulfrequenz verschwinden und in dem Maße, als der Unterricht besser und vollkommener werden, auf ein Minimum hinauslaufen würde. «  
 Dr., den 11. Aug. 44. J. C. Müller.

**Die Ungläubige.**

Mutter, bist so alt an Jahren,  
 Hast gar Manches schon erfahren,  
 Sag mir, Mutter, bin ich krank?  
 Wenn ich Nachbars Michel sehe  
 Wird's tief-innen mir so wehe,  
 Wird's tief-innen mir so bang.

Will dann fort und bleib doch stehen,  
 Und das Hören und das Sehen,  
 Und das Arhmen mir vergeht.  
 „Gott erbarme sich, das Nieher  
 Hast Du sicherlich schon wieder  
 Dir, mein Kind, zu eng genäht.“

Nein, o nein, das ist's wohl nimmer,  
 Denn wenn bleicher Mondenschimmer  
 Nachts erfüllt mein Kämmerlein,  
 Dann wird mir's im Herzen bänger,  
 Und es schnüret wohl noch enger  
 Irgend was die Brust mir ein.

„Kind, ich bin schon alt an Jahren,  
 Und in Manchem wohl erfahren, —  
 Glaub' mir's nur, der Alp D'ch schnürt.  
 Sammle Thau vom Kirchhofs-Raine,  
 Trink' ihn aus im Mondenscheine,  
 Und vom Alp bist Du kurirt.“

Mutter ach! des Amtmanns Klärchen  
 Ist gar klug, und für ein Mährchen  
 Sie die Alpgeschichte hält.  
 Will doch mal den Michel fragen,  
 Ach! vielleicht kann der mir sagen,  
 Was mir armer Kranken fehlt.

G. Tieß.

**Beschwerde.**

(Eingefandt.)

Nach dem neulichen Nachtschießen begab ich mich, von Karlowitz heimkehrend, sehr ermüdet und durstig in das Schanklokal eines auf der Matthiasstraße gelegenen Gasthauses, und nahm vor der Thür desselben unter den daselbst befindlichen Lauben an einem Tische Platz, an dem ich Bekannte, achtbare Männer hiesiger Stadt, gefunden hatte. Nach einiger Zeit entspann sich plötzlich auf der andern Seite des Hauses unter Personen der niedern Volksklasse ein Tumult, der in eine Schlägerei ausartete. Mich und jeden meiner Freunde von solchen Scenen gern fern haltend, bemerkte ich, daß einer unserer Tischgenossen fehlte, und rief ihn daher laut bei Namen, da wir uns entfernen wollten; in selbem Augenblicke aber erhielt ich von einem Kerl, der wie ein Kräuterknecht ausah, mit einer Latte einen Hieb über das Gesicht, daß mir das Blut herunterstürzte. Zu gleicher Zeit schlugen mehrere Männer auf mich ein, und richteten mich so zu, daß ich noch jetzt die Spuren an mir trage, während der Erste mir an dem Finger riß, um meinen Trauring davon abzuziehen. — Ein Paar Tagelöhner, die uns vorher gegenüber gesessen hatten, befreiten mich endlich aus den Händen dieser Nichtswürdigen, und es gelang mir sogar mit ihrer Hilfe, meinen Hauptangreifer festzuhalten und in die Stube zu transportieren. Hier nannte ich dem Wirth meinen Namen und Stand und bat um seinen Schutz und die Festhaltung des verdächtigen Kerls, da ich inzwischen polizeiliche Hilfe suchen wollte. Der Wirth sagte mir dies zu, und da indeffen mir Jemand die Nachricht brachte, es gingen eben zwei Gensd'armen vorüber, eilte

ich hinaus, um dieselben zu requirieren. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich, mit diesen zurückkehrend, die Stube leer fand, und erfahren mußte, daß der Herr Wirth den Kerl ohne Weiteres habe laufen lassen. Ich habe gegen dieses Verfahren bereits polizeiliche Beschwerde geführt, kann aber nicht unterlassen, Ihnen, Herr Beobachter! den Vorfall mitzutheilen, um auch das Publikum von dem Benehmen jenes Gastwirths in Kenntniß zu setzen, der ordentliche Bürger in seinem Lokal ungeschert mißhandeln und den Angreifer, den mehr als eine böse Absicht dabei geleitet haben mag, ohne Umstände in Freiheit setzt. Warum er so gehandelt hat? — darüber wage ich freilich nicht zu entscheiden!

S . . .

**lokales.**

Siebenter Jahres-Bericht  
 der

**Bürger-rettungs-Anstalt in Breslau**  
 vom 1. Juli 1843 bis 30. Juni 1844.

(Fortsetzung.)

3. 79 Suchende mußten aus folgenden Gründen abgewiesen werden: 7, weil deren Bürgen zurücktraten; 23, weil dieselben ungenügend waren; 2, aus Mangel an Bürgen; 12, weil sie noch nicht volle 5 Jahre das Bürgerrecht besaßen; 3, wegen ungeeigneten Lebenswandel; 3, weil ihre gänzliche Verarmung den Fortbetrieb ihres Gewerbes unmöglich macht; 16, weil sie nicht producirende Gewerbe betreiben; 9, wegen unregelmäßiger Rückzahlung früherer Darlehn. 4 nahmen ihre Gesuche zurück, weil sie anderweitig Hilfe gefunden.

4. Im Laufe des Geschäftsjahres mußten 31 Empfänger auf gerichtlichem Wege zur Rückzahlung genöthigt, und bei 3 derselben ihre Bürgen in Anspruch genommen werden.

5. In wiefern die Anstalt in Anspruch genommen worden und ihre Wirksamkeit hat erweisen können, wird aus folgender Uebersicht erhellen:

Im 1. Jahre von 1837 bis 1838 sprachen 98 Suchende an, und wurden 58 bedacht mit 1562 Rthlr.

Im 2. Jahre von 1838 bis 1839 sprachen 185 Suchende an, und wurden 111 bedacht mit 3248 Rthlr.

Im 3. Jahre von 1839 bis 1840 sprachen 237 Suchende an, und wurden 154 bedacht mit 4890 Rthlr.

Im 4. Jahre von 1840 bis 1841 sprachen 266 Suchende an, und wurden 187 bedacht mit 6254 Rthlr.

Im 5. Jahre von 1841 bis 1842 sprachen 291 Suchende an, und wurden 227 bedacht mit 8155 Rthlr.

Im 6. Jahre von 1842 bis 1843 sprachen 260 Suchende an, und wurden 260 bedacht mit 9285 Rthlr.

Im 7. Jahre von 1843 bis 1844 sprachen 355 Suchende an, und wurden 276 bedacht mit 10087 Rthlr.

Im Ganzen sprachen 1775 Suchende an, und wurden 1273 bedacht mit 43481 Rthlr.

6. Die Einnahme zeigt, wie zu unsrer Freude die Anstalt nicht nur die bisherigen Gönner sich bewahrt, sondern auch neue erworben hat. Sie beginnt mit dem Bürgerleben so zu ver wachsen, daß keine freudige Veranlassung vorbeigeht, ohne daß ihrer nicht gedacht wird. Und nicht allein, was die Gesamtheit freudig bewegt, eröffnet ihr spendende Hände, sondern auch Einzelne feiern festliche Tage, an denen sie auf eine zurückgelegte lange Laufbahn sehn, am edelmüthigsten dadurch, daß sie das Wohl ihrer Mitbürger nach Kräften fördern helfen, welchen das Glück nicht hold ist. Noch mehr. Sie spenden nicht nur selbst reichlich und wiederholt, sondern sie ertheilen auch das bereedte Wort in der Stadtverordneten-Versammlung für die Anstalt, und der reiche Zuwachs an Gönnern, welche ihr eine jährliche Gabe zugesichert haben, ist die schöne Frucht der auffordernden Ansprüche.

7. Die Anstalt scheint ihren Zweck zu erfüllen; denn sonst würde sich die Zahl der Suchenden nicht fortdauernd mehren, und unter ihnen Viele nicht wiederholt sie in Anspruch nehmen. Leider ist sie gegenwärtig noch nicht so bemittelt, daß sie in allen Fällen schnelle Hilfe gewähren könnte; vornehmlich zu solchen Zeiten, wo eine große Anzahl Suchender auf einmal größere Summen bedarf, um Arbeitsmaterial einzukaufen. Wir sind

aber der guten Zuversicht, es werde der treue Bürgerinn, welcher sich so erfolgreich zu entwickeln beginnt, auch ferner das Vermögen der Anstalt zu vergrößern nicht ermüden, und uns allmählig in den Stand setzen, daß die begehrte Hülfe auch bald gewährt werden könne. Diese Zuversicht ist namentlich in dem geschlossenen Jahre durch die Erfahrung gestärkt worden, daß dann, wenn die Kasse leer und der Begehrenden viele waren, eine unvorhergesehene Spende zukam, und die Wartenden befriedigen half.

8. Die Verwaltung der Anstalt ist nicht leicht, und nur die fortdauernde Liebe für das gute Werk kann uns den Muth stärken. Nicht dadurch wird die Verwaltung schwierig, daß sie neben tiefer Verschwiegenheit die zarte Rücksicht bedingt, welche ein Bürger dem andern schuldig ist, sondern zumeist durch die Unregelmäßigkeit Einzelner in der Rückerstattung des empfangenen Darlehns. Theils entspringt dieselbe aus jenem unbedachten Leben für den Tag, das von keiner Sorge für den nächstfolgenden weiß; theils und in den meisten Fällen aber aus Trübsalen des Familienlebens, so wie aus einem unverantwortlichen Verfahren solcher Schuldner, die für jeden Lebensgenuß Mittel finden, und dennoch sich nicht schämen, dem armen Gewerbsmanne oft Jahre lang schuldig zu bleiben, und den berechtigt Bittenden zu behandeln, als sei er ein zudringlicher Bettler. Wenn wir Nachlässige mit Strenge an Ordnung in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gewöhnen müssen, gebietet die Menschenliebe, unverschuldeter Noth jede Nachsicht zu gewähren, die sich mit der übernommenen Pflicht nur irgend vereinigen läßt. Indes dies zu ermitteln, erfordert eine mit Umsicht gepaarte Ruhe, wie sie nur durch eine mehrjährige Wirksamkeit gewonnen werden kann. Nur Wenige — das können wir mit gutem Gewissen sagen — sind uns vorgekommen, die dem Bürgerthume nur in sofern angehören, als sie einen Bürgerbrief besitzen; dagegen haben wir bei nicht Wenigen so viel Zuverlässigkeit und Ehrenhaftigkeit der Gesinnung gefunden, daß sie deshalb oben an zu reihen wären. Und wir haben diese nicht in glücklicher Lage gefunden, sondern, ungeachtet alles Fleißes, aller Thätigkeit, bei höchst bescheidenen Ansprüchen an Lebensglück, fortwährend kämpfend mit der Sorge um das tägliche Brot, weil eine schrankenlose und darum zerstörende Concurrenz ihr beständiger Feind ist, und das Geld eine Macht, die sich despotisch Alles zu unterwerfen strebt, und bald vielleicht die Selbst-

ständigkeit des gewerblichen Mittelstandes vernichtet, wenn diesem nicht Hilfe wird. Eines solchen ehrengeachteten Mitbürgers sei hier gedacht. Mit abgebrannt in der Mühlgasse im Febr. d. J., hatte er nur sehr wenig von seinem Besitztume gerettet, und wurde von Schreck und Sorge zugleich auf das Krankenbett gelegt, von dem ihn am 27. d. M. der Tod befreit hat. Ein Schuldner zahlte bald nach dem Brande ihm einen Rückstand aus, und er — tilgte damit sofort seine Verpflichtung gegen die Anstalt, die ihn nicht einmal erinnert hatte. Sein Wort stand ihm höher, als seine Noth. Finer Wittwe und 5 Kinder verließ er kein Vermögen, aber den ehrenwerthen Namen Haase.

(Beschluß folgt.)

\* \* Am 10. August Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr stürzte ein bei einem Bau auf der neuen Kirchstraße vor dem Nikolaithore als Handlanger beschäftigter Arbeiter aus Gabig, als er eben im Begriff war, ein Schaff mit Kalk auf das in der Höhe des 3. Stockwerks angebrachte Gerüst zu tragen, von der Leiter, und so unglücklich auf die Straße hinab, daß er völlig besinnungslos dort liegen blieb. Obwohl der Verunglückte durch sofortige ärztliche Behandlung später wiederum so weit zum Bewußtsein gebracht wurde, daß er einige Worte zu sprechen im Stande war, so zeigte sich jedoch zugleich eine so schwere Verletzung am Kopfe, daß man immer noch lebensgefährliche Folgen befürchtet.

\* \* Am 11. Abends gegen 10 Uhr wurde von einem Knaben in dem Gehöfte des Hauses Gartenstr. Nr. 21 ein starker Rauch bemerkt. Bei der sofort angestellten Untersuchung ergab sich, daß ein in demselben Hause wohnender Gesell mit bloßem Licht auf die Bodenlampe gegangen war, sich schlafen gelegt und das Licht nicht verlöscht, sondern brennend auf dem Boden stehen gelassen hatte. Hierdurch waren bereits ein Theil der Bettstelle und mehrere in der Nähe befindliche Kleidungsstücke und Geräthe in Brand gerathen; indessen wurde das Feuer durch die schnell herbeigeschaffte Hülfe gelöscht, ehe sich dasselbe weiter verbreiten konnte. Wäre dasselbe nicht bemerkt und zeitig genug gedämpft worden, so hätte leicht eine sehr bedeutende Feuerbrunst entstehen können, da die sämtlichen Hinterhäuser des oben gedachten Gebäudes nicht massiv sind, und in der Schweidniger Vorstadt überhaupt Wassermangel vorhanden ist. (Schles. Z.)

## Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

### Taufen und Trauungen.

#### Getauft.

**Bei St. Elisabeth.** Den 31. Juli: d. Gastwirth Witte S. — Den 1. August: d. Zimmerges. Beyer Z. — d. Bauergutsbes. Peter S. — d. Schuhmacher Ehrlich S. — Den 4.: d. Tischler Maser Z. | d. Stellmacher Bierwald S. — d. Fleischerges. Kowalsky S. — d. Tischlerges. Dpiz Z. — d. Fabrikarb. Siefert Z. — d. Tagarb. Gerle Z. — 1 unehl. Z. — Den 5.: d. Kaufmann Zwanziger S. — d. Schneiderges. Reffenius S. — d. Biergärtner Glöthe S. — Den 6.: d. Bäcker Flegel Z. — d. Rutscher Wolf Z. — d. Freigärtner Kolsch Z. — 1 unehl. S. —

**Bei St. Maria Magdalena.** Den 31. Juli: d. Tischler J. Meyer Z. — d. Tapezierer J. Michaelis S. — Den 1. August: d. Bäcker G. Reinboth Z. — d. Kaufmann G. Stetter Z. — d. Kaufmann Zimpel S. — d. Kaufmann A. Lomer S. — d. Handschuhmacher L. Koppe S. — d. Schuhmacher L. Vogt Z. — d. Schuhmacher G. Jayk S. — d. Schuhmacher F. Corpus S. — d. Schlosserges. A. Kneis Z. — d. Rutscher Liebig S. — d. Tagarb. Käffner S. — 1 unehl. S. — Den 5.: d. Kellner G. Scholz S. — Den 6.: 1 unehl. S. —

**Bei St. Bernhardin.** Den 1. August: d. Kaffetier W. Rothe Z. — Den 4.: d. Kunststecher F. Schumann S. — d. Tagarb. J. Dittich Z. — d. Posamentier C. Georgi S. — 1 unehl. S. —

**In der Hofkirche.** Den 4. August: d. Schauspieler Guindard S. —

**Bei 11,000 Jungfrauen.** Den 2. August: d. Zuckersieder C. Stephan Zwil. S.

— Den 4.: d. Assistenten C. Müller Z. — d. Brennergeiß. C. Hentschel Z. — d. Zuckersieder A. Kränzlein S. — d. Zuckersieder B. Nagel S. — d. Zimmerges. G. Branke S. — Den 5.: d. Töpferges. W. Ruhland S. —

**Bei St. Christophori.** Den 4. Aug.: d. Inwohner D. Wiepietich S. —

**Bei St. Salvator.** Den 2. August: d. Tuchmacherges. Hauske Z. — Den 4.: d. d. Tagarb. Conrad S. — d. Gärtner Vogt S. — 1 unehl. Z. — d. Inwohner J. Griebsch S. — Den 6.: d. Gutspächter C. Torgwer Z. —

#### Getraut.

**Bei St. Elisabeth.** Den 31. Juli: Schneider Maywald mit Jgfr. C. Hellwig. — Den 5. August: Instrumentenmacher Kellner mit Jgfr. Ch. Arnold. — Schuhmacherges. Bretschneider mit Jgfr. C. Rudolph. — Rutscher Jnder mit C. Sigismund. — Den 6.: Sattler Jeschke mit Jgfr. A. Sommer. —

**Bei St. Maria Magdalena.** Den 6. August: Tischler R. Paschel mit Jgfr. A. Jäkel. — Schuhmacher C. Glomb mit Jgfr. A. Schiller. —

**Bei St. Bernhardin.** Den 5. August: Kattendrucker F. Mir mit A. Wiesner. — Tagarb. A. Lehmann mit C. Sambale. —

**In der Hofkirche.** Den 2. August: Post-Controllieur W. v. Banbemer mit Frl. W. v. Gohausen. — Den 6.: Partikulier B. Moroni mit Jgfr. C. Wüch. —

**Bei 11,000 Jungfrauen.** Den 5. August: Töpfer L. Ruhland mit D. Nachbauer. — Tagarb. W. Puff mit Jgfr. C. Eitmann. —

### Theater-Repertoire.

Donnerstag den 15. August: „Die neue Erfindung“ oder „Der Liebestrank.“ Lustspiel in 3 Akten von Beneditt.

### Vermischte Anzeigen.

#### 2 Thaler Belohnung.

Am 13. d. M. ist in der goldenen Sonne vor dem Oberthore während des Costillons ein schwarzwollenes, <sup>10</sup>/<sub>4</sub> großes Umschlagetuch, mit einem Stern in der Mitte, abhanden gekommen. Derjenige, welcher dasselbe grüne Baumbrücke Nr. 2, beim Schuhmacher abgibt oder den Inhaber desselben nachweist, erhält obige Belohnung.

Ein ordentlicher zuverlässiger Steinbrucker kann gleich Anstellung finden und sich melden bei

**C. Krone,**  
Abrechtsstraße Nr. 21.

#### Schlafstellen

sind offen bei  
**Theodor Dröffelt,**  
Kleine Grotchengasse Nr. 39, 3 Treppen vorn heraus.

Ein Burche der Lust hat, Glaser zu werden, kann sich melden bei **Th. Entsch,** Oberstraße Nr. 20.